

Kup

HERR

V. WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF

UND EUDOCIA.

EINE SKIZZE AUS DEM BYZANTINISCHEN GELEHRTENLEBEN DES XIX. JAHRHUNDERTS.

VON

H. FLACH.

DRUCK VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG.

1881.

Ich würde auf diesem Wege in einer mich betreffenden Angelegenheit nicht das Wort ergriffen haben, zumal schon eine andere Stelle dazu bestimmt ist, die sachliche Entgegnung auf die gegen mich gerichteten Angriffe, beziehungsweise ihre Widerlegung, aufzunehmen, wenn nicht der beleidigende Ton und die zunehmende und in unserer Wissenschaft beinahe unerhörte Dreistigkeit mich zu einer Erwiderung zwängen. Die deutschen Recensionsverhältnisse sind mir zu bekannt, als dass ich auch nur die Feder anrühren würde, um Unwissenheit aufzudecken, da ich es für eine nothwendige Folge des Recensirens auf vielen Gebieten halte, dass man in manchen Dingen eine bedenkliche Unkenntniss zeigt; ausserdem entscheidet über ein Buch niemals eine Recension, wie Jedermann aus Erfahrung weiss, und sachliche Unkenntniss eines Recensenten kann später bei jeder Gelegenheit corrigirt und getadelt werden. Ganz anders aber steht es, wenn diese Unwissenheit sich versteckt hinter das vornehme Gewand eines überlegenen Wissens und sich paart mit einer breitspurigen Anmassung*) und der von Anfang an zu Tage tretenden Tendenz zu entstellen und die Unwahrheit zu sagen, welche geeignet sind, den Arbeiter um seinen Lohn zu bringen und das Verdienst, das er sich erworben, zu verkümmern und zu schmälern. Da Herr v. W. mich und meine Eudociaarbeiten mehrere Male zum Gegenstand seiner Angriffe gemacht, so werde ich mir im folgenden erlauben, zwei seiner auf diesen Gegenstand bezüglichen in der deutschen Literaturzeitung abgedruckten Recensionen zu prüfen und zu zergliedern.

---

*) Diese Anmassung, der man mit der grössten Energie entgegentreten muss, hat auch der Schüler Maass geerbt. Man vergleiche seine mit unfehlbarem Ton vorgetragene, nachweisbar falsche Ansicht über Porphyrius (Biogr. s. 119, not. 123), seine absurde Deutung des διδάσκαλος in v. Δημ. Ἰξίων (s. 32), nachdem längst das richtige gesehen ist, seine lächerliche Erklärung von καὶ αὐτός (s. 121), seine ganz unmotivirte Abfertigung von Daub (s. 126), seine frech vorgetragene falsche Ansicht über die vita Menagiana des Aristoteles (s. 81 und 119), die Unbescheidenheit, mit welcher er für seine Phantasien die veritas in Anspruch nimmt (s. 119) und ähnl. (s. 118).

*

§ 1. Jch. (1880, N. 7).

1) Herr v. W. war, nachdem ich viele Jahre sehr mühsam das ganze Material der Eudociafrage und Ausgabe zusammengesucht und viele Tausende von Quellen nachgeschlagen und nachgeprüft hatte, so freundlich anzuerkennen, „dass die Untersuchungen dazu beitragen, dass das Resultat sich noch schärfer präcisiren lässt; es braucht sich fürderhin niemand mehr um die Eudocia zu kümmern, es sei denn ein Suidasherausgeber“. Also der künftige Herausgeber des Suidas muss sich doch darum kümmern, und da war es vielleicht doch zweckmässig, sie noch einmal herauszugeben? Und ist Herrn v. W. unbekannt, dass die Ausgabe von Villoison nicht nur in Deutschland vergriffen ist, sondern auch in Paris — wie ich aus Erfahrung weiss — nur mit schwerer Mühe aufzutreiben ist? Dass viele, welche über die griechischen Biographen arbeiten, eine neue Ausgabe sehnlichst herbeigewünscht haben? Und dennoch sagt derselbe Recensent einige Zeilen weiter: „wie konnte er trotzdem einmal diese Textgestalt dem 11. Jh. zuweisen und vor allem sie drucken?“ Hier treffen wir die erste Unwahrheit des Herrn v. W. an. Wenn Herr v. W. meine Untersuchungen vollständig gelesen hätte, woran ich allerdings stark zweifle, so würde er gesehen haben, dass im Violarium (das er auch nicht zu kennen scheint) 500—600 vitae von Schriftstellern (515 zählt Egenolff) sind, von denen er doch nicht behaupten wird, dass sie in dieser Gestalt nicht in einer Handschrift des XI. Jh. gestanden haben können; dann bleiben gegen 500 übrig, von denen ich Unters. s. 172 etwa 200 (d. h. hauptsächlich Artikel aus Tzetzes und Eustathius) als Interpolationen des XV. Jh. eliminirt habe. Wie kommt er zu der obigen Behauptung und dem thörichten Satz: er spricht das Urtheil über $\frac{7}{8}$ des Lexikons? Wäre es nicht besser, wenn Herr v. W. lieber die Kriterien einer Textgestalt des XI. und XVI. Jh. angeben möchte, bei Schriften, die nur abgeschrieben sind, damit die künftigen Philologen davon lernten? Vermuthlich würde ihm dies sehr sauer werden.

2) Von Interesse sind in Wahrheit nur die Artikel, die aus Suidas stammen; denn von diesem ist eine vollständigere Handschrift benutzt, als es die jungen und schlechten sind, die wir besitzen. Zunächst hüte sich der Leser zu glauben, dass hier Herr v. W. eine neue Hypothese vorbringt, es ist vielmehr die Ansicht von Bernhardy, Meineke und Daub, von denen vorsichtiger Weise, um den Nimbus nicht zu zerstören, keiner genannt wird. Wer hat dies jemals zu beweisen versucht, ausser Daub, der nach der Ansicht von Maass nichts vernünftiges über Suidas vorgebracht hat? Oder hält Herr v. W. das unbesonnene Urtheil seines Schülers Maass (de Sib. s. 56), das er doch nur von seinem Lehrer

hat, für einen Beweis?*) Seit wann sind die Handschriften des Suidas jung und schlecht? So weit mir bekannt ist, gehört der vortreffliche cod. A n. 2625 spätestens dem XII. Jh. an (ich bekomme die Handschrift erst in den Osterferien zu sehen), n. 2626 dem XIII. Jh. Nun schrieb Eud. am Ende des XI. Jh. Sollte also von dieser Zeit bis zum Schreiber des A diese treffliche Handschriftenklasse — das plenius Suidae exemplar — ganz verlorengegangen sein? Dies ist doch im höchsten Grade unwahrscheinlich, noch unwahrscheinlicher aber, wenn man die Resultate von Pulch für richtig hält. Denn nach dessen „nahezu abschliessender Untersuchung" schrieb der Verfasser des Violariums um die Mitte des XVI. Jh.? Also hat dieser Fälscher damals einen bessern Codex des Suidas gehabt, von dem wir sonst nirgends eine Notiz oder ein Citat antreffen, und seitdem ist jede Spur desselben und seiner Familie verloren gegangen. Derselbe Schreiber, der für alle Schriftsteller (nach Herrn v. W. sogar für die Scholien von Greg. Naz., was noch keiner genauer geprüft hatte, am wenigsten er; das Gegentheil hatte ich s. 146 angenommen) die schlechtesten Handschriften, oder vielmehr eine Handschrift der schlechtesten Klasse, benutzt, hat ganz zufällig für den Suidas eine weit bessere und vollständigere Handschrift gehabt als wir, im übrigen stimmt er aber in den meisten Fällen mit unsern schlechten und jungen Handschriften des Suidas und hängt sogar von der gedruckten Aldina (a. 1514) ab? Die Ungeheuerlichkeit und Lächerlichkeit dieses Unsinns war selbst Herrn v. W. zu stark und deshalb hat er seine erste mit so grosser Dreistigkeit mir entgegengestellte These, wenn auch mit Reserve zurückgenommen.**) Wie überlegt muss aber der Philologe sein, der grosse Kenner der griechischen Biographen, der mit einem Athemzug an einen besseren d. h. also einen alten Suidascodex denkt, mit dem andern an eine Copie aus der von Fehlern wimmelnden Aldina? Hat er wohl eine der beiden Thesen wirklich geprüft? Jemals dar-

---

*) Vgl. auch Herrn v. W. bei Maass, Biogr. s. 148: Hesychium innotescere e Suida, Suidae codicem meliorem repraesentare olidum Violarium, Eudociae suppositum. Mit ähnlicher Schroffheit spricht Herr v. W. auch von dem Verhältniss des Hesychius zu Diogenes, ohne es jemals geprüft zu haben (Biogr. s. 161) und schimpft seine Gegner stulti und insulsi. Ein Beispiel von der Unzuverlässigkeit des Herrn v. W. Bei Maass, Biogr. s. 161 führt er gerade die vita des Xenocrates an, in der bei Suidas (Hesych.) die Antwort des Philosophen besser erhalten sein soll, als bei Diog. IV, 8. Nun sagt Hesychius: εἰπὼν βαςιλέα δεῖςθαι χρημάτων, οὐ φιλόςοφον, Diogenes εἰπὼν ἐκείνῳ πλειόνων δεῖν πλείονας τρέφοντι. Welche Antwort ist die ursprüngliche, charakteristische, schlagende? Auch hier Schwindel, trotzdem Herr v. W. an der Stelle wieder auf die stulti schimpft, die etwas anders annehmen, als er. Eine solche Behandlung von Stellen erinnert an die Benutzung der griechischen Historiker (vgl. Rh. Mus. XXXV s. 140).

**) Pulch s. 94 weist mit Recht jeden Gedanken an dies plenius Suidae exemplar zurück.

über nachgedacht? Doch Herr v. W. hatte an jener ersten Stelle ein Analogon für seinen Unsinn gefunden: Die Annahme, dass der Verf. dieses Veilchenbeets einen bessern Suidas im 15. Jh. gehabt hat, ist nicht im mindesten befremdlich, da Apostolius z. B. für sein Veilchenbeet sogar einen bessern Photius gehabt hat, als unser einziger, alter schöner Galeanus ist. Man hüte sich, dies für Wahrheit zu nehmen, da bekanntlich unser „alter, schöner" (d. h. unser überaus nachlässig geschriebener und lückenhafter) Galeanus von Porson dem Anfang des XIII. Jh., oder Ende des XII. Jh. (vgl. auch Naber I, s. 4) zugewiesen wird. Warum soll nicht ein Autor des XVI. Jh. eine bessere und ältere Handschrift noch gehabt haben, zumal er doch den Galeanus offenbar nicht benutzt hat? Soweit ich weiss, hat Suidas noch eine dritte Handschrift des Photius gehabt. Welche Analogie besteht zwischen unserer Ueberlieferung des Suidas und der des Photius? Warum ist dort eine Handschrift d. XIII. Jh. jung und schlecht, hier alt und schön? Für welche Leser ist eine solche Argumentation berechnet?

3) Uebrigens ist sie (die Hesychiusfrage bei Eudocia) längst richtig beantwortet, und man findet die Varianten ziemlich gut bei Bernhardy. Zwei grobe Unwahrheiten, die dazu dienen sollen, die Arbeit herabzusetzen. Wer hat die Frage längst richtig beantwortet? Oder halten Sie auch die Arbeit von R. Nitzsche für „nahezu abschliessend"? Ist Herrn v. W. unbekannt, dass auf meiner Seite standen Gelehrte, wie Fr. Nietzsche (dessen Untersuchung über Diog. Laertius Herr v. W. für so unantastbar hält), M. Schmidt, Th. Bergk (Gr. Litg. I s. 293 not.), E. Rohde u. a., die für ihre Annahme im Stande gewesen sind, Argumente vorzubringen, dass noch jüngst (der von ihm so gelobte) Mettauer, de schol. Plat. s. 57 gesagt hat: Hunc (Hesychium) a Suida et ab Eudocia uberrimum fontem usurpatum esse nunc inter viros doctos constat? Was bedeutet jenen Gelehrten gegenüber die Autorität eines Herrn v. W. oder gar seines Schülers? Was hilft der Wissenschaft die persönliche Ueberzeugung des Herrn v. W. oder das unbesonnene Geschwätz von Maass? Keiner von beiden hat auch nur den leisen Versuch gemacht, einen Beweisgrund für ihre entgegenstehende Ansicht beizubringen. Und das ist natürlich, denn mit solchen Argumenten ist die Unbequemlichkeit verbunden, ein genauer Kenner des Suidas und der Eudocia zu sein. Die zweite Unwahrheit betrifft Bernhardy. Entweder kennt Herr v. W. die Ausgabe Bernhardy's nicht, oder meine Eudocia nicht, oder (was ich vermuthe) beides nicht, sonst würde er nicht mit solcher Stirn eine solche Behauptung wagen. Was hat denn zuerst zu einer Ausgabe der Eudocia geführt, als die Ueberzeugung, dass die Collation Villoison's nicht genau gewesen ist, und dass es für den, welcher (wie ich allerdings noch heute glaube und diese Ansicht zu einem „nahezu ab-

schliessenden“ Ende zu führen denke) annimmt, dass die Epitome des Hesychius darin benutzt ist, von der grössten Wichtigkeit ist, die Lesarten genau zu kennen. Wie kann Herr v. W. behaupten, dass die Angabe der Varianten bei Bernhardy (und dasselbe trifft Westermann) ausreichend ist; oder hat er gar nicht einmal die zahlreichen Stellen beachtet, die Bernhardy als Lesarten der Eud. angeführt hat, und die ich als solche Vill. nachgewiesen habe, während der cod. Par. anders liest? Gar nicht zu erwähnen die vielen Dutzende von Beispielen, wo die Varianten bei Bernhardy ganz fehlen? Sind das Mittel, mit denen ein anständiger Gelehrter kämpft? So lassen sich philologische Leser der neuen deutschen Literaturzeitung behandeln?

4) Weshalb der Fälscher die Kaiserin vorschob, lehrt vielleicht einmal ein Kenner byzantinischer Historien. Glauben Sie denn wirklich mit Pulch, dass das ganze eine Fälschung sein kann? Glauben Sie, dass ein Fälscher, der vorne den Namen der Kaiserin Eudocia hinsetzte, an manchen Stellen byzantinische Chronisten ausschreibt, die alle zufällig älter als Cedren sind, durch das ganze Buch als Weib spricht, mitten darin harmlos den Cyriacus von Ancona als wichtigen Gewährsmann citiren wird? Halten Sie es für möglich, dass ein Fälscher (der mit Pulch etwa im Rheingau wohnen muss) im 16. Jh. die Familienverhältnisse der Eudocia, ihren Brief an den Gatten und dessen historischen Einzug, ihre sonstigen Schriften anführt, ihre schriftstellerische Neigung kennt*), also doch mit dem 11. Jh. vertraut ist, und dann einen so colossalen historischen Schnitzer begeht? (So Pulch s. 58.)**) Dies kann doch nur ein Fälscher thun, der im Irrenhause schreibt. Schon Villoison und Harles, die natürlich nicht Ihre unbescheidene und unreife Vorschnelligkeit besassen, haben über die Unmöglichkeit einer solchen Annahme gesprochen. Nach meinem Gefühl muss dies jeder halbwachsene Schulknabe begreifen. Was aber die Kenner der byzantinischen Geschichte anbetrifft, so habe ich mit solchen sehr ausführlich über den Gegenstand verhandelt, ja mit Kennern, die über ein historisches Wissen verfügen, das Sie selbst mit Ihrer masslosen Dreistigkeit nicht anzutasten den Muth haben würden. Und diese Kenner haben den Einleitungsbrief und die wichtigen Randbemerkungen dazu für echt erklärt!

5) Denn nach 186 Seiten wahrhaft byzantinischer Weitschweifigkeit und Gespreiztheit gesteht er, dass er eine Fälschung nicht für unmöglich halte. Ich fürchte, H. v. W. ist hier jener Bruder, der den Balken in seinem Auge

*) Denn die scheint doch auch durch die Beziehungen zur Gelehrtenfamilie des Tzetzes erwiesen zu sein; E. Hart, de Tzetzarum orig. etc. s. 16. (Lips. 1880.)

**) Dessen Capitel über die Scheden des Cyriacus überhaupt mährchenhaft ist.

nicht erkennt. Wenigstens habe ich noch niemals von einem Sterblichen gehört, dass ich gespreizt schreibe, während ich mich erinnere, dass Herrn v. W. von sehr namhafter Seite Byzantinismus und gespreizte Sprache zum Vorwurf gemacht ist. Es ist wahr, meine Untersuchungen umfassen 186 Seiten. Aber Herr v. W. hat ja nicht alles gelesen, sonst würde er doch ein Wort über meine Hypothese von der ursprünglichen Form des Violariums und von der Geschichte seiner Ueberlieferung erwähnt haben, oder ein Wort von meiner Widerlegung des Constantin Sathas, des einzigen Gelehrten, dessen Glaube an eine Fälschung eine positive Gestalt angenommen hat, da er Michael Psellus für den Verfasser ansah (was übrigens noch zehnmal vernünftiger war, als Pulch's „nahezu abschliessende" Untersuchung, dass der Fälscher im 16. Jh. gelebt hat). Diese Widerlegung ist ja auch von seinem Schützling sehr anerkannt worden (Pulch s. 7). Doch die Schrift von Pulch, die mehrere Capitel weniger enthält, umfasst 99 Seiten, also wird wohl das Unglück über den Umfang meiner Schrift nicht so gross sein. Was aber meinen Schlusssatz anbetrifft, so geht ja aus meiner ganzen Beweisführung hervor, dass ich unter Umständen Eudocia für Pseudonym oder Fälschung halte, aber den Kern des Werkes, d. h. den ursprünglichen Autor, dennoch dem 11. Jh. zuschreibe.

§. 2.

Pulch, de Eudociae quod fertur Violario (Argent. 1880).

Zunächst muss ich vorausschicken, dass, als ich den ersten Theil der Arbeit Pulch's zugeschickt bekam, von deren Inangriffnahme ich längst Kenntniss hatte, ich sofort Herrn Prof. Studemund meinen Dank ausdrückte und meine Ueberzeugung, dass Pulch mich öfters namentlich in Quellennachweisungen rectificirt hatte, dass ich seine Arbeit überhaupt für die erste rein sachliche und vortreffliche, die gegen mich geschrieben, halte, mit andern Worten, ich theilte ihm meine Freude mit, dass man der Wahrheit wieder ein Stück näher gekommen ist. Als ich später den biographischen Theil erhielt, war ich ernüchtert, und theilte gleichfalls meine Ansicht sofort Studemund mit, dass ich die Behandlung der vitae für verfehlt und für keinen Fortschritt halte. Herr v. W. hat die Arbeit mit Begierde gelesen, anerkannt (s. Litz. 1881 Nr. 9) und die Gelegenheit benutzt, mich von neuem mit Koth zu bewerfen; aber dass das Papier der deutschen Literaturzeitung über die Unwahrheiten und Entstellungen, die es tragen musste, nicht roth geworden ist, nimmt mich Wunder.

1) In ungeahnter Weise abschliessend. Welche Vorstellung hat Herr v. W. von einer wissenschaftlichen Frage, welche seit 100 Jahren zahlreiche Gelehrte beschäftigt hat, dass eine Doctorarbeit dieselbe nahezu abschliessen kann. Aber für Herrn

v. W. war sie schon oben (Litz. 1880) abgeschlossen, jetzt ist sie wieder — wenn auch in andrer — Weise abgeschlossen, und wenn nach vier Wochen wieder eine neue Ansicht vorgebracht wird (denn dass dies eintreffen wird, davon bin ich überzeugt), so ist die Frage in noch „ungeahnterer Weise" abgeschlossen. Für einen aber, der diese Frage selbst sehr genau geprüft hat und noch sehr viel Material darüber liegen hat, das an anderer Stelle zur Veröffentlichung kommt, kann die grosse Ueberraschung des Herrn v. W. von keiner Bedeutung sein, ebenso wenig wie er die Untersuchung Pulch's für abgeschlossen halten kann. Denn welche Art von philologischer Kritik gehört dazu, eine Arbeit für abschliessend zu halten, die zwei der wichtigsten Punkte, von denen überhaupt jede Untersuchung ausgehen muss, den Einleitungsbrief und das weibliche Geschlecht des Autors (vgl. Unters. s. 183) gar nicht berücksichtigt hat, in welcher ferner bei den historischen Namen der Randscholien der entgegengesetzte Schluss gezogen wird, den jeder Historiker daraus ziehen wird, dass sie erfunden sind, weil sie sonst nicht vorgekommen?*)

2) Was als zusammenhängender Text gegeben wurde, steht zum Theil am Rande. Herr v. W. hat vergessen, dass ich Unters. s. 6 ff. und im Zusammenhang s. 153 f. s. 157 ff. über diese Zusätze am Rande gesprochen, dass ich ferner die wichtigsten auch im Apparat der Eud. angegeben habe, nur nicht alle, besonders nicht alle von derselben Hand und mit derselben Tinte geschriebenen, weil ich dies für überflüssig gehalten habe, namentlich wo man erkennt, dass der Schreiber mit einem vorher bestimmten Raum nicht ausgekommen ist. Also, Herr v. W., dies ist keine neue Entdeckung von Pulch, die ganz „ungeahnt" die Frage lösen hilft, das hätten Sie auch bei mir lesen können und auch die Schlüsse erfahren, die daraus zu ziehen sind.**)

3) Seine Combinationen, alle, wie sie da sind, sind wie Kartenhäuser zusammengefallen, seine Collation,

---

*) Denn dass der Fälscher den Namen der Eudocia und den ihres Gatten aus Codin. s. 157 (ed. Bonn.) entlehnt hat, ist doch nur eine Phantasie von Pulch (s. 71). Da sie die Tochter des öfters genannten (Cedren II s. 530 u. a.) Johannes Macrembolites war (Sathas, Bibl. Gr. IV p. LXXXIX; Nitzsche, Eud. s. 5), so wird wohl der Beiname allgemein bekannt gewesen sein. Uebrigens hätte das, was Sathas über den Einleitungsbrief sagt, weit eher Berücksichtigung verdient, als an andern Stellen Verweisungen auf die Phantasien von Maass.

**) Herr v. W. tischt auch den Lesern als eine neue Entdeckung von Pulch auf, dass die Artikel des Violariums so vielfach mit den ersten Drucken übereinstimmen. Dies ist keine neue Erfindung, sondern seit R. Nitzsche's Arbeit allgemein bekannt (vgl. meine Unters. s. 100, s. 126, s. 117, s. 122); nur dass nicht jeder denselben Schluss, wie Pulch, daraus gezogen hat. Herr v. W. beweist entweder, dass er mit der ganzen Frage gar nicht vertraut ist, oder dass er absichtlich die Thatsachen entstellt.

seine Quellennachweise sind nichts werth, er hat die Hs. in Händen gehabt und er hatte keine Augen zu sehen, er war durch seine Vorgänger auf Phavorin's Lexicon gestossen, er hat es nicht verglichen. So viel grobe Unwahrheiten und Beleidigungen als Worte. Welche Combinationen sind zusammengefallen? Die Hesychiusfrage oder welche? Wie die Kartenhäuser? Nein, so wie die Thesen des Herrn v. W., fallen meine Untersuchungen nicht um. Meine Collation ist nichts werth? Etwa weil Pulch an zwei oder drei Stellen einen Buchstaben anders gelesen hat? Versteht Herr v. W. etwas von Handschriften? Und da wundert er sich, dass Kleinigkeiten bei einem Codex von 700 Seiten übersehen sind, den ich in Paris in einer bestimmten Zeit durchcollationiren musste? Weiss Herr v. W. nicht, dass wenn jetzt der cod. zum dritten Mal von einem dritten verglichen würde, ein dritter wieder einige Ungenauigkeiten bei Pulch finden würde? Und ausserdem sind mir einige Angaben von Pulch, die meinen Notizen widersprechen, zweifelhaft, doch das kann nur auf Grund einer nochmaligen Durchsicht der Handschrift entschieden werden. Woher weiss Herr v. W., dass in jedem Fall Pulch Recht hat? Er nimmt es doch nur an, weil es ihm passt. Wegen dieser Nachträge schimpft Herr v. W. meine fleissige und mühsame Arbeit, die bei keiner neuen Untersuchung entbehrt werden kann, aus der alle nach mir das reichliche Material geschöpft haben, Maculatur? Wer giebt Ihnen das Recht zu einer so beleidigenden Sprache? Tausende von Quellenprüfungen sind werthlos, weil bei einem Dutzend oder mehr ein anderer etwas anderes gefunden hat? In manchen Fällen*) vielleicht richtigeres. Weil Pulch so und so oft Phavorin annimmt, wo ich die ursprüngliche Quelle verzeichne? Und habe ich denn irgendwo verkündet, dass ich schon zu allen Stellen die Quelle gefunden habe, sind nicht noch in meiner Ausgabe zahlreiche Nachträge zu den Untersuchungen gekommen, und im Apparat ebenso viele Quellen mit Fragezeichen versehn? Ebenso oft gesagt aliunde fluxerunt, wo es mir nicht gelungen war, die richtige Quelle zu finden?

Herr v. W. sagt, ich habe den Phavorin nicht verglichen. Diese grobe Unwahrheit wird widerlegt durch das, was ich Unters. s. 170

---

*) Aber gewiss nicht immer. So hat mich Pulch s. 48 in der Frage über Schol. Greg. Naz., wie es scheint, gar nicht verstanden. Er widerlegt fortwährend meinen Cosmas, der doch nur angegeben ist, weil der Artikel bei ihm am ähnlichsten steht. Dass er nicht benutzt ist, habe ich ja ausdrücklich gesagt. Hier steht Ansicht gegen Ansicht. Zu Ende geführt kann doch diese Untersuchung nur werden durch die Prüfung des Scholienmaterials. Auf die Uebersetzung von Billius habe ich ja auch aufmerksam gemacht, aber wir wissen nicht, woraus Billius übersetzt hat, und was Pulch s. 46 vorbringt, ist vage Vermuthung. Für Nonnus kann uns doch nicht Billius massgebend sein, sondern der griechische Text. Diese ganze Frage bedarf noch weiterer Untersuchung.

darüber gesprochen. Oder hat v. W. jenes Capitel gar nicht gelesen?*) Er würde daraus gesehen haben, dass ich zuerst auf die grosse Anzahl der Artikel aus Phavorin aufmerksam gemacht, dass ich sie alle verglichen habe mit der in meinem Besitze befindlichen und für diesen Zweck ausdrücklich angekauften ed. Bas. a. 1538 (nicht 1537, wie Herr v. W. irrthümlich), dass ich zuerst die Uebereinstimmung mit allen Fehlern erwähnt habe, aber zu einem andern Schluss gekommen bin, als Pulch, zumal mir nicht vergönnt war, wie Pulch, die Lesarten der ed. princeps des Phavorin (a. 1523) vergleichen zu können, auch nicht im entferntesten auf den Gedanken kommen konnte, dass gerade die Verschiedenheit der Lesarten dieser beiden Ausgaben zur Lösung des Problems beitragen könnte. Auch mir ist bei der Arbeit zuerst die Vermuthung gekommen, dass vielleicht Phavorinus ausgeschrieben ist, aber ich habe jene Ansicht sofort zurückgedrängt gemäss meiner Ueberzeugung von dem Alter der Pariser Handschrift, die ich in keinem Fall für jünger als 1538 (oder gar, wie Pulch meint, als 1543; es scheint sogar [s. 88] als 1554) halten kann, im Gegentheil sie eher dem Ende des 15. Jh. zuzuschreiben geneigt bin. Also bin ich naturgemäss zu dem entgegengesetzten Resultat gekommen, zu dem jeder Philologe gekommen wäre, dass der sogenannte Phavorin das Violarium oder dessen Vorlage geplündert hat; und meine Quellenuntersuchung musste von einem ganz andern Ausgangspunkt beginnen, als bei Pulch, und war demgemäss weit schwieriger. Nun habe ich jedenfalls viel mehr griechische Handschriften in Händen gehabt, als Herr Pulch, wahrscheinlich auch mehr als Herr v. W. Man wird also doch wohl meiner Beurtheilung des Alters einer Handschrift ein gewisses Gewicht einräumen müssen.

Dennoch halte ich es für möglich (obgleich natürlich die Frage noch nicht „abgeschlossen" ist), dass Pulch mit dem Phavorin Recht hat und ich Unrecht, nun — dann habe ich geirrt**), und der Be-

*) Pulch hat überhaupt manche Differenzen absichtlich an die Spitze getrieben. Wenn er s. 8 mein ἦν (aus Phavorin. s. 152) rügt, so ergiebt ja meine Darstellung, bei welcher ich wörtliche Uebereinstimmung nachweisen will, dass ich richtig ἤγετο geschrieben hatte (wie auch mein Exemplar des Phavorin. hat) und dass ich bei der Correctur ἦν übersehen habe. — Die Differenz in Untersuchungen und Ausgabe von Ἀμάδοκοι (Pulch s. 10) findet einfach darin ihre Erklärung, dass in jenem Capitel die (irrthümliche) Lesart Vill. angegeben ist, hier die des Codex. — Unsre Differenz v. Φοινικίδης (s. 78) beruht auf dem Accent: ich habe Ἀθηναῖος gelesen (und behaupte noch jetzt, dass der codex so hat), Pulch Ἀθήναιος. Ich verstehe die Bemerkung Pulch's gar nicht: id quod fugisse videtur Flachium. — Dass im Apparat der Eudocia v. Μένιππος (s. 499) zu lesen ist: Ὄφεις om. S add. PV sollte sich doch jeder selbst sagen (vgl. Unters. s. 41). Auch Daub hat seiner Zeit mir daraus einen schweren Vorwurf gemacht.

**) Wenngleich das von Pulch s. 7 not. angeführte Zeugniss des vir doctus bei Aristophanes ed. Dindorf IV, 3 p. 169 not. weder Bedeutung noch Beweiskraft hat. — Ich kann die Frage nicht entscheiden

stand der jüngsten Zuthaten muss noch grösser angenommen werden.*) Hat Herr v. W. sich noch niemals geirrt? Für mich aber haben nur die vitae der Eudocia besondere Wichtigkeit, und ich halte in den mythologischen Partieen jedes Resultat für ziemlich gleichgültig, wie ich meinen Standpunkt sehr deutlich in der Vorrede meiner Untersuchungen bezeichnet habe.

Das Bedenkliche ist mir aber, dass Pulch bei seiner ganzen Arbeit eine Annahme stets ganz ausser Acht gelassen hat, die doch auch nahe liegt, und die von seiner geringen Kenntniss der griech. Handschriften zeugt. Dass auch Herr v. W. davon nichts weiss, ist mir nachgerade nicht wunderbar. Wer jemals einen alten Druck d. h. eine editio princeps mit der zu Grunde liegenden Handschrift verglichen hat, wird finden, dass oftmals jeder Fehler der Handschrift mit abgedruckt ist, also keineswegs sehr befremdende Fehler nur Druckfehler sind. Das hervorragendste Beispiel hierfür sind die Hesiodscholien der ed. Bas. a. 1542, wo Pulch (s. 41) natürlich Abschrift nach der gedruckten Ausgabe annimmt. Nun ist aber doch wieder von der dem Druck zu Grunde liegenden Handschrift ein Schluss auf deren Vorlage zu machen, also dass eine Reihe von Fehlern wohl einer ganzen Gruppe von Handschriften zukommen kann. Demnach sind zahlreiche Uebereinstimmungen von Fehlern auch von einer und derselben Handschrift oder einer und derselben Gruppe angehörigen zu erklären. Dies bemerke ich namentlich gegen die von Pulch s. 73 ff. zusammengestellten Uebereinstimmungen der vitae der Eud. mit der Aldina des Suidas?**)

---

weil mir kein Exemplar der ed. Romana a. 1523 zu Gebote steht. — Hat sie etwa Herr v. W. nachgeprüft? Das wäre sonderbar.

*) Pulch aber geht in seiner Ueberzeugungstreue zu weit, und so wird, glaube ich, auch seine Ansicht über Phavorin späterhin die richtigere Modificirung erfahren, dass ein Theil der auch im Phavorin stehenden Artikel der Eud. nicht aus ihm herstammen kann. Dies erkenne ich schon aus der (s. 14) ganz unmotivirten Ablehnung des Etym. M. s. 144, 23 zu Eud. s. 663, 6 ff. P. hat ferner übersehen, dass die Benutzung des Etym. M. sich mit Evidenz aus dem Schluss des Artikels Φόρκυς = Eud. s. 708, 14; = Phavorin s. 1841, = Etym. M s. 798, 38 ergiebt (vgl. Unters. s. 103).

**) Soweit ich übrigens sehe, beziehen sich fast alle 35 Uebereinstimmungen immer auch auf einen Theil der Suidas-Handschriften, welcher Umstand der Argumentation von Pulch nicht sehr günstig ist. Was beweisen überhaupt die angeführten Fälle, so lange nicht das ganze — sehr schwierige — Handschriftenverhältniss bei Suidas im Klaren ist? — Wahrhaft komisch ist dabei z. B. s. 76 u. a. der Wechsel der Aldina und Bas., als wenn der Fälscher aus sämmtlichen vorhandenen Suidasausgaben abgeschrieben und fehlerhafte Lesarten bald aus der einen, bald aus der andern corrigirt hat. Ausserdem hat Pulch weder die Stellen berücksichtigt, wo Eudocia allein mit AV stimmt, noch diejenigen, wo sie anerkanntermassen allein das richtige hat, noch endlich die überaus grosse Zahl der Beispiele, wo sie in auffallender Weise von der Aldina und vulgata abweicht, gegen welche die Fälle Pulch's eine verschwindende Minorität bilden. Was macht Pulch mit solchen Fällen?

Wenngleich ich ehrlich gestehen will, dass ich meine Ansicht über den Umfang der Epitome in dem Violarium, d. h. doch wohl über den ursprünglichen Kern, durch die Ausführungen Pulch's*) modificirt habe, da offenbar mehr aus Suidas aufgenommen ist, als ich ursprünglich angenommen habe. Aber, frage ich, gesetzt irgend ein Zufall beweise aufs Klarste, dass unser cod. der Eudocia i. J. 1495 geschrieben ist? Dann würde der gesammte Aufbau der Pulch'-schen Combinationen zusammenfallen, und alle Uebereinstimmungen müssten anders erklärt werden, als aus den Drucken des 16. Jahrh. Würde diese Erklärung fehlen? O nein! Sie wäre so bei der Hand, wie Pulch's Theorie mit der Abschrift aus gedruckten Exemplaren. Ich will damit sagen, dass die sichere Entscheidung über dieses philologische Problem schwer ist, und keineswegs so einfach, wie sich Herr v. W. die Sache vorstellt.**)

4) Und vor der Geburt ist der auf Grund seiner Eudocia reconstruirte Hesychius, den er in Aussicht gestellt hat, Maculatur. Auch hier sprechen Sie nicht nur eine grobe Unwahrheit aus, sondern Sie fälschen, Herr v. W.! Wer sagt Ihnen, das ich meinen Hesychius auf Grund meiner Eudocia construire? Und was heisst das eigentlich? Wo steht das geschrieben? Haben Sie das aus den Teubner'schen Mittheilungen herausgelesen? Wo wörtlich steht: „wobei einerseits die neuerdings er-

---

Hat da wieder sein falsarius aus bessern Handschriften verbessert? Oder tritt eine ganz neue Zauberformel in Kraft? — Wenn aber Pulch annimmt, dass der Fälscher eine Vorlage durch eine andre corrigirt hat, eine Ausgabe des Suidas durch eine zweite, warum darf man nicht ebenso gut annehmen, dass der Fälscher oder vielmehr Ueberarbeiter die nach seiner Ansicht fehlerhaften Stellen im Violarium nach den bekannteren vitae des Suidas — wie er sie vorfand — corrigirt hat? Ist dies etwas so unwahrscheinliches? Mich dünkt, es liegt näher, als der philologisch gewissenhafte Fälscher, den die Phantasie Pulch's erzeugt hat. Auch die Frage möchte ich an Pulch richten, für wen und wozu der Fälscher diese moles zusammengehäuft hat. — Die grosse Bedeutung, dass den einem Interpolator zugeschriebenen Schlusssatz bei v. Καικίλιος (s. 76) auch V hat, zum Theil A, hat Pulch gar nicht erkannt.

*) Pulch s. 80 hat z. B. Recht mit Nonnus, obwohl auch die Möglichkeit vorliegt, dass die ursprüngliche Quelle der Index zum Codex der Anthologie gewesen ist (Jacobs VI s. LXV), Unrecht dagegen entschieden mit Aristandros und Doris, wahrscheinlich auch mit Alexander Myndius; ganz falsch ist die Darstellung des Verhältnisses zum cod. Par. 2600. S. 26 ff. spricht er über die Zuthaten des Musurus zu den Aristophanesscholien, aber die wichtigste Frage berührt er gar nicht, woher hat Musurus bei schol. Vesp. 1410 in der vita d. Simonides die Worte καὶ ἡ ἐπ' Ἀρτεμισίῳ ναυμαχία, die, soviel mir bekannt ist, in allen Suidashandschriften fehlen (vgl. auch Bergk, Poet. Lyr. s. 1145) und die nur in den Ausgaben und im Violarium stehen? Taucht da etwa wieder das Gespenst eines plenius exemplar auf?

**) Zum Beweise hierfür führe ich z. B. an, dass E. Scheer, der vortreffliche Kenner des Lycophron, annimmt, Tzetzes habe Eudocea ausgeschrieben, was natürlich Pulch (s. 20) seinerseits nicht zugebeni darf.

schienenen Ausgaben der Eudocia und des unechten Hesychius behülflich sein werden für eine genauere Anfertigung des Apparats"? Wissen Sie denn nicht, dass die meisten vitae der Eud. ganz unvollständig sind, dass mehrere hundert vitae des Suidas im Violarium ganz fehlen? Wie kann ein Hesychius auf Grund der Eudocia reconstruirt werden? Doch nur bei meiner Annahme höchstens hin und wieder ergänzt oder in Kleinigkeiten corrigirt werden, wie durch den schol. Platon. und andere Quellen, von denen Sie, Herr v. W., gar keine Ahnung haben. Aber Sie wollen vielleicht hetzen gegen das Unternehmen, das Ihnen ungelegen kommt? Vielleicht wollten Sie es selbst ausführen oder einer Ihrer Schüler? Nun, thun Sie es doch, es wird Aufsehn erregen! Doch welche Ansicht haben Sie denn in diesem Quartal der Literaturzeitung über Hesychius?

5) Auch die von vielen und so auch von mir noch gelassene Möglichkeit einer besseren Suidashandschrift schwindet, da die Druckfehler der Aldina oft mit abgeschrieben sind. Doch bleibt ein Rest, der mit der Möglichkeit byzantinischer Bibliothekskataloge wenigstens nicht schwer erklärt ist. Glauben darf man Zusätzen fürderhin nur mit grösster Reserve beimessen. Wenn Sie dies auch sehr gespreizt ausgedrückt haben, wie Sie sich wohl auch „fürderhin" um die Wahrheit drücken werden, so liest man doch Ihren Rückzug heraus. Also das frühere mit Posaunenton von Ihnen (und selbstverständlich von Maass) verkündete Dogma vom plenius Suidae exemplar ist einem neuen Dogma gewichen. Der Schreiber des Violariums benutzte neben der Aldina (sic!) byzantinische Kataloge, d. h. doch wohl der Schreiber, der nach Pulch im 16 Jh. in Deutschland gelebt hat, etwa in Basel (oder in Strassburg oder in Rüdesheim)? Oder müssen Sie zu Ihrer neuen These einen Commentar geben? Nun, wenn auch die Thatsache allen etwas frappant und „ungeahnt" vorkommen wird, dass in der 2. Hälfte des 16. Jh. byzantinische Bibliothekskataloge in unsern rheinischen Weinbergen sich versteckt haben, so ist es doch ein Fortschritt, dass endlich ein Plus erkannt wird, das Eud. vor Suidas voraus hat und das nicht aus Suidas stammen kann. Und damit kommen wir zu dem unglücklichsten Capitel bei Pulch. Bei Daub war der Zauberstab, den er gegen mich bei den Artikeln der Eudocia schüttelte: fortasse in nostris Suidae exemplaribus excidit, was also nicht einmal mehr Herr v. W. glaubt, bei Pulch s. 81 ff. (vgl. auch s. 10) ist dieses Zauberstäbchen: de suo videtur Eud. addidisse oder una narrat Eudocia, oder ipsa finxit, oder finxit titulum falsarius.*) Was damit für die Kritik gewonnen wird,

*) Pulch s. 89 wiederholt bei v. Σαννυρίων über die Titel Ἰνώ und Σαρδανάπαλος die von keinem Menschen mehr geglaubte Ansicht Bernhardy's, bei Σαλούστιος a. O. not. hat er sich eine schöne Conjectur entgehn lassen.

verstehe ich nicht. Das heisst doch einfach Schwierigkeiten umgehen, nicht lösen. So klug war man schon vor 80 Jahren. Wie man aber die Ansicht festhalten kann, dass Eudocia oder der falsarius von Pulch Namen von Tragödien, Titel von Schriften, Zahlen von Büchern u. s. w. erfunden hat, ist mir absolut unverständlich. Ist auch nur der geringste denkbare Grund für ein solches Privatvergnügen eines Fälschers anzuführen? Und würde er dann nicht schon en gros gefälscht haben? Und gerade die Richtigkeit einiger, die sie allein nennt, und die uns erhalten sind (Rufus, Maximus Tyrius), die hohe Wahrscheinlichkeit anderer (Epaphroditus, Polyzelus, Proklus Mall., Sibyrtius, Menippus [sc. Hermippus]), die nachweisbar genauere Titulirung einiger (Porphyrius, vgl. auch Christodorus, wo offenbar nur in der Ueberlieferung ein Fehler ist, was Pulch s. 90 gar nicht beachtet hat), die Nennung einer wichtigen Quelle (Diogenianus) sprechen am deutlichsten auch für die Richtigkeit vieler andern Zusätze. Vollständig abgeschmackt ist doch wieder die Annahme, dass sie oder der Fälscher gerade solche Schriftsteller gekannt und gelesen haben wird.

Für mich aber ergiebt sich aus dieser Sachlage der e i n e u n a b w e i s b a r e Schluss. Wenn es ausserhalb jeder Möglichkeit liegt, dass der Verf. des Viol. (wer er auch sein mag) eine vollständigere und bessere Handschrift des Suidas benutzt hat, wenn er dennoch stellenweise vollständiger ist, und zwar oft sehr wahrscheinlich, oft ganz sicher richtige Notizen bringt, dann kann er an diesen Stellen nicht Suidas ausgeschrieben haben, sondern dessen Quelle. Unsere Aufgabe ist es diesem Kern, der nicht Suidas ist, nachzuspüren, ihn zu begrenzen, darzustellen. Wenn die Lesarten der Suidasartikel bald mit der einen Ausgabe stimmen, bald mit der andern, bald mit den schlechtesten Hdsch., bald (was Pulch gar nicht beachtet hat) mit den besten, so können sie gar nicht alle von einem Fälscher abgeschrieben sein, sondern rühren von mehreren Händen und Vorlagen her, von denen die jüngste, oder die jüngsten d. h. die des Interpolators oder der Interpolatoren nachzuweisen Aufgabe der Kritik ist, wohlverstanden der Leute, welche zu ihrem Zweck arglos das ursprüngliche Werk vergrössert haben. — Herr v. W., als er so schnell seine frühere Ansicht über den Haufen warf, bei der ihm doch auch alle stulti waren, die nicht ganz davon durchdrungen schienen, hätte doch ein wenig überlegen müssen, dass die Streitfrage nicht so einfach liegt, wie er zuerst ausposaunt (hatte ja doch selbst Pulch seine Ansicht während der Arbeit einmal geändert und sich zu der meinigen bekannt, und auch Daub in seiner frühern und bessern Arbeit die Epitome nicht fallen lassen), und hätte lieber mit seinem Scharfsinn

— Sein Resultat (s. 90) — falsarium aliquot locis titulos librorum, si quos novit, adposuisse, plerumque impudenter ementitum esse librorum et numeros et titulos — wird niemals bewiesen werden können.

die Frage selbständig nachprüfen, als Proben seiner Flüchtigkeit und Unwissenheit geben sollen.

Und nun, nachdem ich Ihnen die ganze Hohlheit, Unzuverlässigkeit, Unwahrheit, Anmassung Ihrer Behauptungen nachgewiesen habe, nehmen Sie von mir einen guten Rath an. Für den Fall, dass die Deutsche Literaturzeitung Sie noch „fürderhin" als allmächtigen Recensenten beibehält, reden Sie nie über einen Gegenstand, den Sie nicht verstehen, misshandeln Sie nicht Ihre Mitarbeiter, verüben Sie keine Schnödigkeiten, wenn dieselben irren, sprechen Sie niemals die Unwahrheit, vor allen Dingen aber seien Sie nicht von dem Glauben durchdrungen, dass Ihre persönliche Ueberzeugung, wenn sie nicht auf genauer Prüfung des Gegenstandes beruht, für irgend einen unabhängigen Philologen von Bedeutung ist.

Unterdessen arbeite ich fröhlich, trotz Ihrer Schmerzen, an meinem Hesychius weiter und rufe Ihnen einstweilen ein

„Auf Wiedersehn"

zu.

Dabam Tubingae.